

Sendemanuskript

Zitator 1: Das niedrig gewachsene, schmalschultrige, breithüftige und kurzbeinige Geschlecht das schöne nennen, konnte nur der vom Geschlechtstrieb umnebelte männliche Intellekt. (...) Schon der Anblick der weiblichen Gestalt lehrt, dass das Weib weder zu großen geistigen, noch körperlichen Arbeiten bestimmt ist. - Arthur Schopenhauer

Zitator 2: Das Glück des Mannes heißt: ich will. Das Glück des Weibes heißt: er will. – Friedrich Nietzsche

Zitator 3: Das Weib ist nichts als Sexualität, der Mann ist sexuell - und noch etwas darüber. – Otto Weininger

Sprecherin: Erstaunlich, welchen Unsinn Philosophen im Laufe der Jahrhunderte über die Frau und ihr Verhältnis zum Mann zu Papier gebracht haben. Dabei traut man berufsmäßigen Denkern in der Regel ja tiefere Einsichten zu als anderen Menschen. Annegret Stopczyk hat einige dieser Texte in ihrem Buch „Was Philosophen über Frauen denken“ zusammengestellt.

Zitator: Keine in den Grenzen geschichtlicher Variabilität liegende Veränderung des weiblichen Typus kann es jemals aufheben, dass die Frau, als das erdenmäßiger, pflanzlicher, in allem Erleben einheitlicher und durch Instinkt, Gefühl und Liebe weit stärker als der Mann geleitete Wesen, auch das von Haus aus konservative Wesen ist – die Hüterin der Tradition, der Sitte. Mit der schönen Geruhsamkeit eines Baumes, neben dem Tiere ihre verwinkelten Sprünge machen, steht sie im Grunde ihres Seins vor der ruhelosen Dramatik der Männergeschichte. – Max Scheler

Sprecherin: Max Scheler ist einer der „Frauenfreunde“ unter den Philosophen. Viele gibt es davon nicht. Die meisten Denker bewerten das, was sie als unveränderliches Wesen der Frau ausgeben, nicht so positiv. Einige – wie Schopenhauer und Nietzsche beispielsweise – versuchen erst gar nicht ihre Frauenfeindlichkeit zu verbergen. Und dabei geht es immer wieder darum, die Überlegenheit des Mannes zu betonen. Friedrich Nietzsche:

Zitator 2: Oberfläche ist des Weibes Gemüt, eine bewegliche stürmische Haut auf einem seichten Gewässer. Des Mannes Gemüt aber ist tief, sein Strom rauscht in unterirdischen Höhlen: das Weib ahnt seine Kraft, aber begreift sie nicht.

- Sprecherin: Und weil das Gemüt des Mannes so tief ist, und die Frau irgendwo an der Oberfläche dahindümpelt, hielt Nietzsche es auch gar nicht für nötig, dass den Frauen die gleichen Rechte zugestanden werden, etwa der Zugang zu Bildung und Beruf. Das klingt absurd. Aber jahrhundertlang haben solche unsinnigen Sätze dazu gedient, die Unterdrückung der Frau theoretisch zu legitimieren.
- Sprecher: Erstens. Die Frau sei dem Manne untertan.
- Sprecherin: Bis zur Aufklärung findet das Thema „Frau“ bei den Philosophen keine allzu große Beachtung. Wenn vom Menschen die Rede war, war eigentlich immer das männliche Exemplar gemeint. Das Verhältnis zum anderen Geschlecht stellte ja auch kein Problem dar – die untergeordnete Stellung der Frau war selbstverständlich. So konnte Aristoteles ganz beiläufig feststellen:
- Zitator 1: Das Männliche ist von Natur aus zur Leitung mehr geeignet als das Weibliche.
- Sprecherin: Was das heißt, dieses „Von-Natur-aus“ musste nicht weiter problematisiert werden. Waren doch alle so ziemlich der gleichen Meinung. Auch die Aufgabe der Frau und der Ort, an dem sich ihr Leben abspielte, standen fest: Sie hatte Hausfrau und Mutter zu sein. Platon:
- Zitator 3: Willst du die Tugend des Weibes, so ist nicht schwer zu beschreiben, dass sie das Hauswesen gut verwalten muss, alles im Hause gut im Stande haltend und dem Manne gehorchend.
- Sprecherin: An dieser Haltung der Philosophen gegenüber der „Frauenfrage“ hat sich bis zum 17. oder 18. Jahrhundert kaum etwas geändert. Solange das Christentum im europäischen Denken die vorherrschende weltanschauliche Autorität war, musste sich daran auch nichts ändern.
- Zitator 1: Die Frauen seien ihren Männern untergeben wie dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt für die Frau, wie Christus das Haupt für die Kirche ist. (...) Wie die Kirche Christus untertan ist, so seien es in allem auch die Frauen ihren Männern. - Paulus
- Sprecherin: Das paulinische Verständnis vom Verhältnis der Geschlechter hat jahrhundertlang das kirchliche Denken geprägt. Einen theologischen Philosophen gab es übrigens, der ganz anderer Meinung war: Agrippa von Nettesheim hat im frühen 16. Jahrhundert eine Schrift verfasst „Über den Vorzug des weiblichen vor dem männlichen Geschlecht“. Er äußerte darin den geradezu ketzerischen Gedanken, die Frau habe von Gott den gleichen Verstand bekommen wie der Mann und verstehe in vielen Fällen die göttlichen Geheimnisse sogar besser.

- Zitator: Denn als der Schöpfer an die Erschaffung des Weibes gekommen war, da stand er still, als wenn er nichts vortrefflicheres zu erschaffen hätte als sie, und bei ihr findet sich alle Weisheit und Macht des Schöpfers vollkommen.
- Sprecherin: Mit den spitzfindigsten Argumenten versuchte er seine kühne These zu beweisen. So sei ja auch das Material, aus dem die Frau gemacht sei, besser als beim Mann: statt ein Haufen Lehm eben die männliche Rippe, also statt unbelebter – belebte, beseelte Materie. Agrippa konnte sich damit natürlich nicht durchsetzen, blieb ein Außenseiter – und weil er auch noch die Hexenverfolgung bekämpfte, verbrachte er viele Jahre seines Lebens im Gefängnis.
- Sprecher: Zweitens. Was wirklich ist, ist vernünftig.
- Sprecherin: Als der Einfluss der Kirche schwächer wurde und die Aufklärung mit ihrem absoluten Vernunftanspruch den weltanschaulichen Siegeszug antrat, begann die Machtposition der Männer ins Wanken zu geraten. Zumindest verlor sie ihre fraglose Legitimation. Das so oft angeführte Argument des "Gottgewollten" allein konnte nicht mehr gelten. Jetzt musste das, was für Aristoteles noch eine Selbstverständlichkeit war, begründet werden. Der Philosoph Benedikt Spinoza formuliert das Problem Mitte des 17. Jahrhunderts so:
- Zitator 1: Vielleicht fragt jemand, ob die Frauen von Natur oder erst durch menschliche Satzung unter der Gewalt der Männer stehen. Ist das letztere der Fall, so nötigte uns kein vernünftiger Grund, die Frauen von der Regierung auszuschließen.
- Sprecherin: Es stand also einiges auf dem Spiel. Zum Beispiel das Wahlrecht der Frauen - welche vernünftigen Gründe erlaubten es, ein solches Unheil abzuwenden? Männer wie Spinoza suchten nach einem argumentativen Ausweg - und der ging so:
- Zitator 1: Wären die Frauen von Natur den Männern gleichwertig und würden sie an Seelenstärke und Geist (...) ebenso tüchtig sein, so müsste es doch unter so vielen und so verschiedenen Völkern einige geben, wo beide Geschlechter nebeneinander auf gleichem Fuß und andere, wo Frauen die Männer regierten und so erziehen, dass sie ihnen geistig untergeordnet sind. Da dies aber nirgends der Fall, so darf man entschieden behaupten, dass Frauen von Natur nicht das gleiche Recht haben wie Männer, sondern ihnen nachstehen, weshalb es eine Unmöglichkeit ist, dass beide Geschlechter in gleicher Weise regieren, geschweige denn, dass Männer von Frauen regiert werden.
- Sprecherin: Spinoza - und er ist nicht der einzige, der so argumentiert - schließt von den faktischen gesellschaftlichen Machtverhältnissen auf ein Naturgesetz: Weil die Frau - seinen Informationen nach - immer und bei allen Völkern von den Männern unterdrückt wurde, ist sie das „von Natur aus“

minderwertigere Wesen und kann nicht das gleiche Recht beanspruchen. Sehr einleuchtend! -

Ein anderer Denker, der sich zurzeit der Aufklärung ausführlicher mit der „Frauenfrage“ beschäftigte, war Johann Gottlieb Fichte. Er scheint das Problem etwa hundert Jahre später seriöser anzugehen:

Zitator 3: Hat das Weib die gleichen Rechte im Staate, welche der Mann hat? Diese Frage könnte schon als Frage lächerlich schienen. (...) Wie könnte zwischen zwei Geschlechtern, die beide dieselbe Vernunft und dieselbe Freiheit besitzen, ein Unterschied der Rechte stattfinden?

Sprecherin: Fichte gesteht der Frau dieselben geistigen Fähigkeiten zu wie dem Mann. Allerdings sieht auch er in der Praxis der Jahrtausendelangen Unterdrückung einen wahren Grund.

Zitator 3: Das Weib ist nicht unterworfen, so dass der Mann ein Zwangsrecht auf sie hätte, sie ist unterworfen durch ihren eigenen fortdauernden, notwendigen und ihre Moralität bedingenden Wunsch, unterworfen zu sein.

Sprecherin: Fichtes Argument heißt also: Die Frau ist selbst Schuld, sie will es gar nicht anders, sie will unterdrückt werden! – Oder wie Nietzsche es im 19. Jahrhundert formuliert:

Zitator 2: Das Glück des Mannes heißt: ich will. Das Glück des Weibes heißt: er will. „Siehe, jetzt eben ward die Welt vollkommen!“ – also denkt ein jedes Weib, wenn es aus ganzer Liebe gehorcht.

Sprecherin: Während Nietzsche es dabei belässt und vorsichtshalber trotzdem rät –

Zitator 2: „Du gehst zu Frauen? Vergiss die Peitsche nicht!“

Sprecherin: - versucht Fichte seine kühne Behauptung zu begründen:

Zitator 3: Ist das Weib entweder noch Jungfrau, dann steht sie unter der väterlichen Gewalt, wie der unverheiratete Jüngling ebenfalls. Hierin sind beide Geschlechter gleich. Oder das Weib ist verheiratet und dann hängt ihre eigene Würde daran, dass sie ihrem Manne ganz unterworfen sei und scheine. (...) Nur auf ihren Mann und ihre Kinder kann eine vernünftige und tugendhafte Frau stolz sein; nicht auf sich selbst, denn sie vergisst sich in jenen.

Sprecherin: Auch wenn Denker wie Fichte oder Spinoza das Problem zunächst seriös und ernsthaft angehen, sind sie in ihren Schlussfolgerungen so befangen wie andere Männer ihrer Zeit. Ihre Überlegungen dienen in erster Linie den eigenen, männlichen Interessen: nämlich um jeden Preis den Status quo der bestehenden Machtverhältnisse zu erhalten.

Der Franzose Charles Fourier - einer der wenigen Philosophen, die sich schon früh für die Gleichberechtigung einsetzten – meinte deshalb über seine Kollegen:

Zitator: Die Philosophen befassen sich mit der häuslichen Ordnung nur, um die Fesseln des schwachen Geschlechts zu verstärken. (...) Sie predigen die Unterdrückung der Frauen und reden ihnen vor, Welch ein Vergnügen es sei, sich lebendig begraben zu lassen (...) Sie schließen sich zusammen, um den jungen Leuten eine Freiheit zu rauben, die sie selbst so sehr genossen haben.

Sprecher: Drittens. Mann gleich Geist und Frau gleich Sinnlichkeit.

Zitator 1: Seid ehrlich! Von welcher Frau habt ihr einen besseren Eindruck und welcher Frau nähert ihr euch mit größerer Ehrfurcht, wenn ihr das Zimmer betretet: wenn ihr sie mit Arbeiten ihres Geschlechts, mit den Sorgen ihres Haushalts und beim Flicken der Kindersachen beschäftigt seht, oder wenn sie auf ihrem Putztisch Verse schreibt? Wenn es nur vernünftige Männer auf der Welt gäbe, so bliebe jedes gelehrte Mädchen ihr Leben lang alte Jungfer. – Jean-Jacques Rousseau

Sprecherin: Die gelehrte Frau ist das große Schreckgespenst vieler Philosophen. Kant glaubt, dass „mühsames Lernen oder peinliches Grübeln“ alle „Vorzüge“ des schönen Geschlechts zerstört. Hegel ist der Meinung, dass Frauen bestenfalls gebildet sein können, aber für die „höheren Wissenschaften“ nicht „gemacht“ sind. Und für Nietzsche ist etwas mit der Geschlechtlichkeit der Frau nicht in Ordnung, wenn sie „gelehrte Neigungen“ hat. -

Die meisten Philosophen gehen selbstverständlich davon aus, dass es feste „Wesensunterschiede“ zwischen den Geschlechtern gibt. Und da taucht immer wieder das gleiche Motiv auf: die Frau ist das sinnlichere, naturhaftere oder auch sexuellere Geschöpf, der Mann das geistigere.

Zitator 1: Der typische Mann ist mehr „Denker“ als das typische Weib; so denken denn Frauen öfter an etwas als über etwas, Männer meist umgekehrt (...). – Ludwig Klages

Zitator 2: Alles am Weibe ist ein Rätsel, und alles am Weibe hat eine Lösung: sie heißt Schwangerschaft. - Das was am Weibe Respekt und oft genug Furcht einflößt, ist seine Natur, die „natürlicher“ ist als die des Mannes (...). – Friedrich Nietzsche

Zitator 1: Der Unterschied zwischen Mann und Frau ist der des Tieres und der Pflanze: Das Tier entspricht mehr dem Charakter des Mannes, die Pflanze mehr dem der Frau, denn sie ist mehr ruhiges Entfalten (...). – Georg Wilhelm Friedrich Hegel

Zitator 3: Dass das Weib sinnlicher ist als der Mann zeigt schon die Bildung ihres Leibes. – Sören Kierkegaard

Sprecherin: Die Überlegenheit des Mannes folgt wie von selbst aus der höheren Stellung des Geistes. Als Begründungen dienen vorwiegend biologische Gegebenheiten wie die schwächere körperliche Konstitution der Frau oder ihre Gebärfähigkeit. Bei dem Philosophen Otto Weininger, der Anfang des 20. Jahrhunderts ein Buch mit dem Titel "Geschlecht und Charakter" geschrieben hat, ergeben sich daraus geradezu groteske Schlussfolgerungen:

Zitator 3: Das Weib geht im Geschlechtsleben, in der Sphäre der Begattung und Fortpflanzung, das heißt im Verhältnisse zum Manne und zum Kinde, vollständig auf, sie wird von diesen Dingen in ihrer Existenz vollkommen ausgefüllt. (...) Das Weib ist nichts als Sexualität, der Mann ist sexuell und noch etwas darüber.

Sprecherin: Deshalb das ganz besondere Verhältnis der Frau zum männlichsten Teil des Mannes:

Zitator 3: Ich meine keineswegs, dass die Frau den (!) Geschlechtsteil des Mannes schön oder auch nur hübsch findet. Sie empfindet ihn vielmehr wie der Vogel die Schlange, er übt auf sie eine hypnotisierende, bannende, faszinierende Wirkung. (...) Der Phallus ist das, was die Frau absolut und endgültig unfrei macht.

Sprecherin: Männerfantasien, Männerängste. – Weil das Weib „nichts als Sexualität“ ist, hat es keinen „Eifer für die Wahrheit“ und kein „wirkliches Interesse für die Wissenschaft“. Es lebt unbewusst, fühlt sich nicht zur Logik verpflichtet und lügt auch dann, wenn es „objektiv die Wahrheit spricht“. Ziemlich böse! In einer Taschenbuchnotiz schreibt Weininger übrigens – erstaunlich hellsichtig:

Zitator 3: Der Hass gegen die Frau ist immer nur noch nicht überwundener Hass gegen die eigene Sexualität.

Sprecherin: Der Dualismus von Frau = Natur bzw. Sinnlichkeit und Mann = Geist findet sich auch bei den Philosophen, die das Wesen der Frau positiv bewerten. Ja, für manche ergibt sich daraus ein geradezu verklärender Blick auf das weibliche Geschlecht: So lobt Max Scheler die Frau als das pflanzlichere, erdenmäßigere Wesen, das mehr "durch Instinkt, Gefühl und Liebe" geleitet ist als der Mann. Und der indische Philosoph und Schriftsteller Rabindranath Tagore schwärmt von den passiven weiblichen Eigenschaften der „Keuschheit, Bescheidenheit, Hingebung und Opferfähigkeit“, die eine Art Korrektiv zur aggressiven männlichen „Kultur der Macht“ darstellen können. – Im Zuge der New-Age-Bewegung haben auch einige Feministinnen diese Position vertreten: Die Frau habe mehr Herz, mehr Gefühl, mehr Sinn für Natur und Harmonie, hieß es immer wieder. Dass sich dahinter die alten Beurteilungskriterien

verbergen, die die Frau in das Sinnlichkeits-Natur-Schema pressen wollen, wurde dabei offenbar nicht realisiert.

Sprecher: Viertens. Die Versklavung der Frau.

Zitator: Die Ungleichheit der Rechte zwischen Mann und Frau (hat) keine andere Quelle, als das Faustrecht – das Recht des Stärkeren.

Sprecherin: John Stuart Mill, der englische Philosoph und Ökonom, gehört zu den wenigen Denkern, die sich im Laufe der Geschichte zum Anwalt der Frauen machten. Er ist vielleicht der radikalste von ihnen. In seinem Buch über „Die Versklavung der Frau“ von 1869 vertritt er die Ansicht, dass die gesetzlich geregelte Unterordnung der Frau unter den Mann keinerlei natürliche Ursachen hat, sondern nur auf Gewalt von Seiten der Männer beruht.

Zitator: Das System der Ungleichheit verdankt seine Entstehung einfach dem Umstande, dass, vom frühesten Kindesalter der Menschheit an, jede Frau sich in einem Zustande der Knechtschaft bei irgendeinem Manne befunden hat.

Sprecherin: Gesetze und politische Systeme hätten diesen Zustand der Sklaverei in ein legales Recht verwandelt. Und die entsprechende Erziehung sorgte dafür, dass die Frauen in gewisser Weise sogar freiwillig mitspielten.

Zitator: Jede Frau wird von frühester Jugend an erzogen in dem Glauben, das Ideal eines weiblichen Charakters sei ein solcher, welcher sich im geraden Gegensatz zu dem des Mannes befinde; kein eigener Wille, keine Herrschaft über sich durch Selbstbestimmung, sondern Unterwerfung, Fügsamkeit in die Bestimmung Anderer. Jede Sittenlehre predigt ihnen, die Pflicht der Frau sei, für andere zu leben, sich selbst vollständig aufzugeben und keine andere Existenz als in und durch die Liebe zu haben (...).

Sprecherin: Mill lässt keinen Zweifel daran, dass es sich bei den angeblichen Wesensmerkmalen der Frau – etwa ihre Passivität oder geistige Unterlegenheit - nur um anezogene Eigenschaften handelt, die einem einzigen Zweck dienen: der unumschränkten Herrschaft des Mannes.

Zitator: Zu diesem Zwecke ist alles angewendet worden, um den weiblichen Geist niederzuhalten.

Sprecherin: Kein Wunder also, dass es noch keinen weiblichen Shakespeare oder Aristoteles gibt. Mill betont, dass dafür erst einmal die Bedingungen geschaffen werden müssen, die den Frauen die gleichen Entwicklungsmöglichkeiten einräumen wie den Männern. Und davon würde dann auch die ganze Gesellschaft profitieren. Denn wie schon 50 Jahre vor ihm der Franzose Charles Fourier, glaubt auch Mill, dass der soziale Fortschritt

jeder Gesellschaft von der Frage abhängig ist, wie gering oder wie groß die Freiheiten der Frauen sind. Oder anders formuliert:

Zitator: Die gesetzliche Unterordnung des einen Geschlechts unter das andere (ist) gegenwärtig eines der wesentlichsten Hindernisse für eine höhere Vervollkommnung der Menschheit.